

Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

Heft 160 | [Home](#) | [Archiv](#) | [Newsletter](#) | [Impressum und Datenschutz](#) | [Das Magazin unterstützen](#)

1. April 2026

Liebe Leserinnen und Leser,

in der Welt des Internets scheint alles gleich nah zu sein, alles nur einen kurzen Click entfernt, da gibt es scheinbar keine Zentren und keine Peripherie, sondern nur eine 24/7 Gegenwart. Den Philosophen Hartmut Böhme hat das in den 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts dazu verführt, vom Internet als der «technischen Form Gottes» zu sprechen.

Was sind Gottes Eigenschaften? - Gott ist ubiquitär, also ortsunabhängig; er ist instantiell, also zeitüberspringend gegenwärtig; er ist „anti-grav“ (Kleist) und nicht materiell, sondern reiner Geist, aber doch motil; er ist kein Fleisch und Blut, damit nicht sterblich, dennoch lebendig und wirkend - er ist mithin unendliches Leben. Er bildet eine Sphäre des Immateriellen jenseits der Welt der Körper, doch so, dass er immer in sie einwirken, in ihr erscheinen oder sich aus ihr zurückziehen kann. Er ist alles, das sich darin zugleich entzieht. So ist er deus absconditus, anwesende Abwesenheit. Gott ist das Nicht-Andere (Non-Aliud), eben das, wodurch alles „nichts anderes“ ist, als es ist (Nikolaus von Kues). Gott spielt den „ludus globi“, er ist die Form, die alle Möglichkeiten enthält und durchspielt. Damit ist auch die Metaphysik des Cyberspace erfasst. [Böhme, Hartmut (1996): Die technische Form Gottes. Über die theologischen Implikation von Cyberspace. In: Praktische Theologie, Jg. 31, H. 4, S. 257–261.]

Aber dieser Schein trügt, weder ist allen alles gleich zugänglich noch haben sich die Zentren der alten Welt aufgelöst. Die Rechen-Zentren beherrschen die Welt und wer über keine derartige Zentren verfügt, ist von anderen abhängig. Worauf wir stoßen, wenn wir ins Netz gehen, bestimmen nicht wir selbst, sondern andere Instanzen, die unserem Zugriff vorgeordnet sind. Der simple Versuch, z.B. eine **Schattenbibliothek** aufzurufen scheitert und man bekommt die Antwort auf den Bildschirm geschickt: «Diese Seite existiert nicht» oder auch «Server nicht gefunden». Aber sie existiert natürlich, aber einige an den Schalthebeln (veralteter Begriff) des Internets haben entschieden, sie zumindest in Deutschland nicht mehr zugänglich zu machen. Daran kann man merken, dass es weiterhin Macht-Zentren gibt, die darüber entscheiden, was zugänglich gemacht wird und was nicht.



Gut, Schattenbibliotheken bestehen zu einem guten Teil aus Material, das kommerziellen Verwertungsinteressen unterliegt und deshalb nicht frei zugänglich sein sollte. Aber sie liefern eben auch eine Unmenge an frei zugänglichen Texten, die nicht derartigen Beschränkungen unterliegen. Aber statt die Urheberrechtsverletzungen im Einzelnen zu verfolgen, wird der Zugriff gleich ganz gesperrt. Der Traum, von jedem Punkt der Welt aus (also aus der Peripherie) auf alles Wissen zugreifen zu können, ist noch lange nicht verwirklicht. Die Zentren klammern sich an ihre Macht.

Nun aber zum aktuellen Heft, das wieder sehr viele Themen behandelt. Aus bestimmten Erfahrungen im Blick auf die Organisation des kulturellen Lebens in Frankreich hatten wir uns bei der Heftplanung gefragt, wie es eigentlich um das Verhältnis von «Zentrum und Peripherie» steht. In Frankreich ist alles auf das Zentrum «Paris» fokussiert, von dort aus verästelt sich das Schienennetz und von dort aus erschließen sich die Provinzen. In Italien ist das anders. Auch dort gibt es Zentren, aber aus historischen Gründen verteilen sie sich über das ganze Land. Ähnlich in Deutschland, das ja mal ein Flickenteppich von Kleinstaaten war. Heute in den Zeiten der Hochtechnologie scheint das Thema «Zentrum und Peripherie» eine geringere Relevanz zu haben. Aber stimmt das wirklich?



Paul Klee, Ad Marginem (Am Rande), 1930

Unter ZENTRUM UND PERIPHERIE finden Sie drei Artikel der Herausgeber dieses Magazins. **Wolfgang Vögele** setzt sich grundsätzlich mit der Frage auseinander, was aktuell und historisch ein Zentrum der Welt ist. Was können wir der Bibel entnehmen und was der Kirchengeschichte? Und lässt sich das auch für Deutschland konkretisieren? Und schließlich weitet er unseren Blick auf die allgemeinen und großen Räume. Und zum Schluss fragt er sich / uns theologisch: Gibt es noch so etwas wie eine Raumordnung des Lebens? Eine spannende Lektüre.

Andreas Mertin geht die Frage nach Zentrum und Peripherie so an, dass er sich an einen grundlegenden Text zweier italienischer Historiker erinnert, die vor vierzig Jahren versuchten, mit diesem Begriffspaar die italienische Kunstgeschichte zu erschließen und darauf verwiesen, dass diese binäre Konstruktion doch wesentlich komplexer ist als man glaubt. Wer Zentrum und Peripherie betrachtet, muss zugleich auch die «*geographische, politische, ökonomische, religiöse und auch künstlerische Komplexität*» berücksichtigen. Und Mertin fragt sich in einem zweiten Text, was wäre, wenn die ganze Welt wirklich peripherisiert wäre, wenn es keine leitenden Begriffe und keine Zentren mehr gäbe. Und das bereitet ihm Sorge.

Unter LECTURES haben wir fünf Einzelstudien versammelt, die ganz unterschiedliche Akzente setzen und sehr lesenswert sind.

Burckhard Dücker bereichert uns mit einer Untersuchung von «Familiendarstellungen in ausgewählten Romanen der Nachkriegszeit».

Uwe Grund verweist im Nachgang zu einer früheren Darstellung von Andreas Martin in diesem Magazin auf andere und frühere Beispiele der Darstellung von Scholaren im Bild.

Aus aktuellem Anlass schreibt **Hans J. Wulff** über «Held-Sein und Held-Werden» in filmwissenschaftlicher Perspektive.

Und **Andreas Martin** skizziert einerseits die Geschichte der Darstellungen von Judas in der Kunst und überlegt, was kunsthistorisch das Analogon zu den aktuell beliebten Jesus-Memes sein könnte.

In seinen VORMERKUNGEN stellt **Wolfgang Vögele** zwei Bücher vor. Er schreibt über András Visky «Die Aussiedlung» und über Ulrich Raulff «Wie es euch gefällt». Beides sei zur Lektüre empfohlen.

DIE BIENNALE WIRFT IHRE SCHATTEN VORAUS wurde als aktuelle Rubrik notwendig, weil lange bevor auch nur eines der Kunstwerke auf der Biennale zu betrachten war, bereits die politische Schlacht um deren Deutung bzw. Begrenzung tobt. Der Westen hätte gerne Russland von der Biennale ausgeschlossen, weiß aber außer Kontaktschuld-Vorwürfen keine kunstspezifischen Gründe dafür zu nennen. Und die Pro-Palästina-Aktivisten fordern ganz pauschal den Ausschluss von Israel von der Biennale, denn was immer dort gezeigt würde, wäre für sie falsch. Sie möchten lieber ein Festival der Antisemiten. Zu all dem Anmerkungen von **Andreas Martin**.

ANDREAS MARTINS KRITISCHE MISZELLEN umfassen dieses Mal sehr viele einzelne Beiträge, schlicht weil die Zeiten unerträglich und verstörend sind. So geht es um das Regierungsprogramm der AfD in Sachsen-Anhalt, um die Berlinale und die falsche Kulturpolitik in Deutschland, um die Enden des Films des Monats, um verschiedene religiös-ikonographische und kirchenpolitische Fragen und um Barack Obamas Vorstellung einer wertegeleiteten US-Politik.

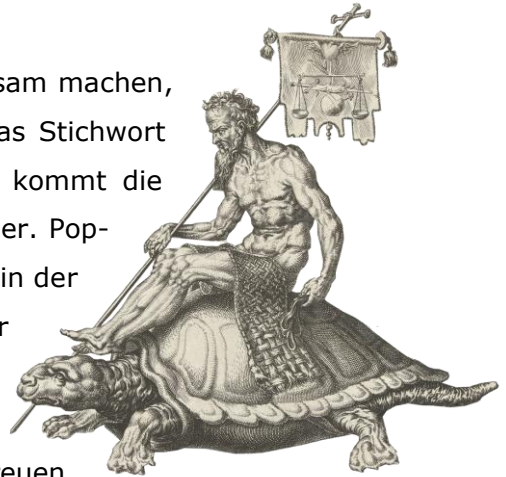
Und schließlich weist die Redaktion unter RE-VIEW auf zwei Bücher hin.

Wir wünschen den Leser:innen eine erkenntnisreiche Lektüre!

*Andreas Martin, Wolfgang Vögele und Karin Wendt
in Verbindung mit Jörg Herrmann und Horst Schwebel*

P.S.:

Call for Papers: Schon jetzt möchten wir darauf aufmerksam machen, dass wir planen, die Oktober-Ausgabe (Heft 163) unter das Stichwort «**Die Schildkröte**» zu setzen. In der christlichen Kultur kommt die Schildkröte eher selten vor, in der asiatischen umso häufiger. Popkulturell kann man sich vor Turtles kaum retten, aber auch in der Hochkultur gibt es zahlreiche Fundstücke. Bisher haben wir einen Text über die «falsche Schildkröte» in Lewis Carolls «Alice im Wunderland» und einen Schildkrötentext aus filmwissenschaftlicher Perspektive. Wir würden uns aber freuen, wenn unsere Leser:innen und Autor:innen noch viele weitere Fundstücke (Bild, Kunst, Film, Comic, Ton, Literatur, Philosophie, Religion) vorstellen würden.



Förderung: Es gibt einen Newsletter zum Magazin, der zugleich das komplette Heft der jeweiligen Ausgabe als PDF-Datei zur Verfügung stellt. Der Newsletter geht ausschließlich an jene Leser:innen, die **tà katoptrizómena finanziell durch regelmäßige oder größere Einzel-Spenden unterstützen** und so die Kontinuität der Arbeit möglich machen.

Publikation: Wenn Sie einen interessanten Text aus dem Themenbereich des Magazins haben, schlagen Sie ihn uns zur Publikation vor und senden Sie ihn an folgende Adresse redaktion@theomag.de. Der Redaktionsschluss für die einzelnen Hefte ist 2026 mit einer Ausnahme jeweils der 15. des Monats, bevor eine Ausgabe erscheint, also: 15.05. / 15.07. / **10.09.(!)** / 15. 11. Texte, die danach eingereicht werden, können frühestens in der darauffolgenden Ausgabe aufgenommen werden.

Vorschau: Sie können darüber hinaus die Entstehung eines Heftes quasi live beobachten. Sofern es bereits fertiggestellte Texte gibt, können diese nach dem Erscheinen des aktuellen Heftes unter der Adresse <http://www.theomag.de/161/> aufgerufen werden (es erscheint eine Fehlermeldung, wenn es noch keine fertigen Texte gibt). Die dort publizierten Texte unterliegen allerdings dem Vorbehalt der weiteren Bearbeitung und können bis zum Erscheinen des endgültigen Heftes am 01.02.2026 noch geändert werden.

PDF-Steuerung: Seit der Umstellung der Magazinbeiträge auf das PDF-Format erreichen uns Anfragen, weil die Sprungadressen im Text zwar erlauben, zu einer Endnote zu springen, aber nicht mehr zurück. Das ist ein Fehler in der Umwandlung von Word in PDF, den wir leider nicht ändern können. In manchen Browsern (z.B. Firefox) und PDF-Erweiterungen können Sie aber mit der Tastenkombination ALT+Pfeil nach Links wieder zurückspringen. Probieren Sie es aus.